Womit sich die gegenseitigen Beziehungen wesentlich verbessert haben!

Autor(en): **Nef, Jakob**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **72 (1946)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

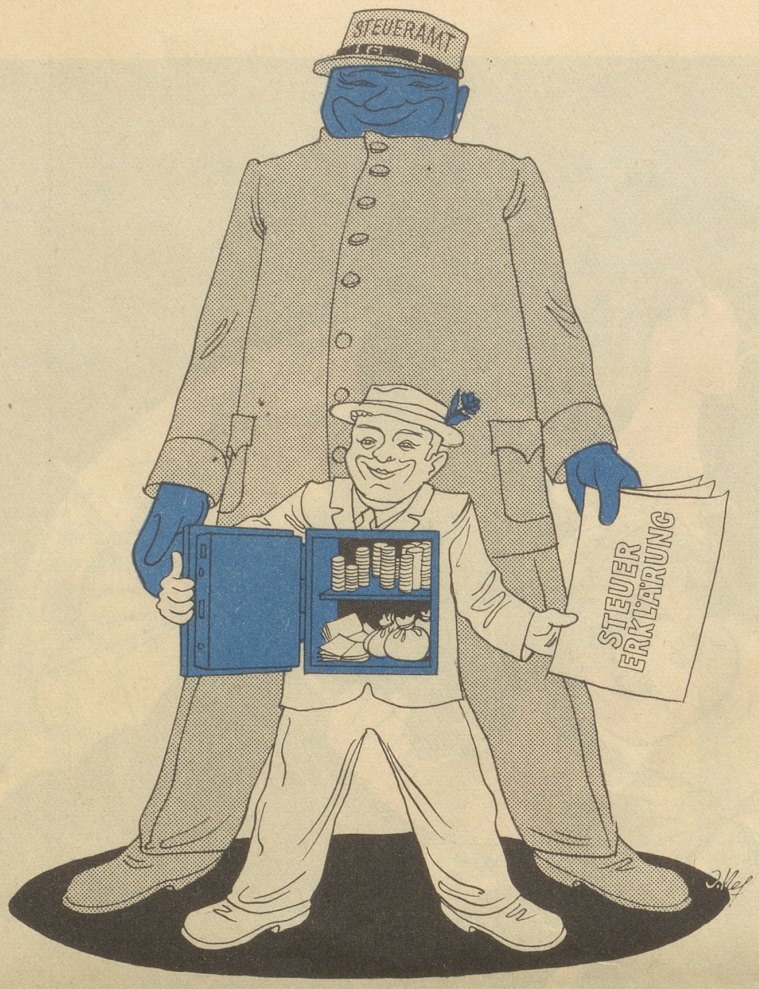
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Infolge der Steueramnestie werden die Steuermehreinnahmen für den Bund 18,5 Millionen, für die Kantone 37,5 Millionen Franken ausmachen.

Womit sich die gegenseitigen Beziehungen wesentlich verbessert haben!

Moritz macht ein Geschäft

Neuerdings macht Moritz in Geschäften. Man soll dabei scheffelweise Geld verdienen, hat er gehört und sich alsbald unter die Gilde der Handelsreisenden begeben. Nach einer Woche Ausbildungszeit ist Moritz für würdig befunden worden, jenen berühmten Apparat zu verkaufen, der die in der ganzen Wohnung herumfahrenden Staubpartikelchen durch einen Schlauch in einen Sack befördert und deshalb kurzerhand Staubsauger genannt wird. Moritz verkauft den besten Staubsauger der Welt. Er stellt das mit Begeisterung fest, nachdem man ihm sechs Tage vom Morgen bis zum Abend die Vorteile seines und die Nachteile aller andern Staubsauger aufgezählt hat.

Mit Argumenten und Gegenargumenten gewappnet fängt Moritz seine staubsaugerverkaufende Wirksamkeit an. Er spürt sie schon am ersten Abend, nicht im Bestellblock, dafür umso kratzender im Halse, der nur noch traurig scheppernde Laute von sich gibt. Und Moritz ist zufriedener mit sich selbst als mit seinen Präsumtivkunden, die so wenig Aufgeschlossenheit gegenüber den neuen Errungenschaften der Technik zeigen. — Sinnend schaut er auf das schwarze Türschild, in das mit goldenen Lettern der Name Stötzli eingegraben ist. Stötzli. Kurz und bündig, ohne ein Häklein zuviel oder zuwenig steht der Name da, in leuchtender Sachlichkeit.

«Wenn der nicht für den Fortschritt zu haben ist —», denkt Moritz und drückt auf den Klingelknopf.

Unter der Tür erscheint ein Herr: Bürstenschnitt, Zwicker, praktisch grau gekleidet, unmöglich, daß er nicht Stötzli heißt.

Moritz gibt sich einen Ruck.

«Guten Abend, Herr Stötzli, ich möchte Sie in einer hygienischen Angelegenheit sprechen. Sie gestatten?»

«Natürlich, treten Sie ein. Hygiene war von jeher meine Schwäche.»

Sie erreichen das bequeme Herrenzimmer, wo Moritz sofort seine Großoffensive startet:

«Ich komme im Auftrag der Firma Staubex, um Ihnen das neueste Produkt auf dem Gebiete der Staubvertilgung vorzuführen.» Und schon kringelt sich ein Schlauch am Boden, blitzen die verchromten Bestandteile des unübertrefflichen «Staubex»-Staubsaugers angriffslustig in den Händen von Moritz.

«Sie betreiben da eine gefährliche Sache», tönt es aus der Sofaecke, wo sich der graue Herr niedergelassen hat.

«Wie bitte?»

«Ich meine, daß das Reisen im allgemeinen und insbesondere mit solchen Apparaten nicht ungefährlich ist.»

Moritz ist baff. Dann erinnert er sich rechtzeitig an die weise Lehre, daß man auf alles, was den Kunden interessiert, bereitwillig eingehen soll. «Ich werde den Rank schon finden», denkt er, und sein Herz schlägt bis zum Hals hinauf. «Ja, unsereiner hat's nicht leicht. Heute wär ich beim Abspringen fast unters Tram gekommen.»

Aus der Sofaecke: «Sehen Sie —! Mit der Hygiene allein ist die Volkswohlfahrt nicht gesichert. Dazu gehören auch die großen sozialen Institutionen.»

«Dich werden wir haben!» denkt Moritz und sagt laut: «Ganz Ihrer Meinung, ich war immer für Sozialismus, für einen gemäßigten wenigstens. — Und darum haben wir den ‚Staubex' auch einfach und zweckdienlich konstruiert. Jedermann soll ihn kaufen können.»

«Das ist ja lobenswert. — Apropos soziale Institutionen, finden Sie nicht auch, daß die Versicherungsanstalten zu den segensreichsten Einrichtungen gehören?»

«Ganz bestimmt, natürlich; — um wieder auf die Sache zu kommen ...»

«Versicherungswesen ist mein Steckenpferd!» droht es unter dem funkelnden Zwicker. Moritz weiß, daß die Steckenpferde von ‚Staubex'-Kunden heilig sind.

«Der Abschluß einer Versicherung bedeutet Schutz und Schirm des häuslichen Herdes. Sind Sie etwa anderer Meinung?» Moritz nickt.

«Von einem Reisenden aber ist es ein direktes Verbrechen an seiner Familie, wenn er sich nicht versichern läßt!» Die graue, bürstenschnittgekrönte Gestalt steht vor Moritz, in der einen Hand ein Ringbuch, mit dem bleichen Zeigefinger der andern unendlichen Zahlenreihen entlangfahrend: «Hier sehen Sie die Anzahl der Todesfälle durch Unfall beim Reisen, und hier», die grollende Stimme schwillt zu einem leisen Donner an, «die Millionen, welche das Institut ‚Kontra-Not' jährlich ausbezahlt.»

Die Papierkontingentierung zwingt uns, alle nachfolgenden Argumente des grauen Herrn mit Bürstenschnitt und Zwicker zu unterschlagen. Genaue Einzelheiten sind auch nicht mehr nötig, denn das anfangs noch schwach kontradiktorische Gespräch hat sich in einem eindimensionalen Monolog des Repräsentanten der Lebensversicherungsgesellschaft «Kontra-Not» weitergesponnen. Zum Schluß setzt Moritz seinen Namen an drei oder vier Orte hin, genau dort, wo der bleiche Zeigefinger hinzeigt.

«Herr Stötzli!», ruft Moritz in seiner Not, «beinahe hätten wir die eigentliche Ursache meines Besuches vergessen!»

«Ich heiße nicht Stötzli, ich bin der Zimmerherr», sagt der Graue, «mein Name ist Knörzli, Sie werden's übrigens am Briefkasten gelesen haben. — Herr Stötzli ist wahrscheinlich noch an der Arbeit.» Melancholisch fügt er hinzu: «Er reist nämlich auch mit Staubsaugern.»

Max Freihofer

Willy Dietrich
Bern
Nähe Walliser Keller

Café RYFFLI-Bar

Alex Imboden
früher Walliser Keller Zürich, jetzt
Bern
Neuengasse 17, Telefon 2 16 93
Nähe Café Ryffli-Bar
Au Ier pour les gourmets!
Walliser Keller Bern